

AL CAPONE



11

Al Capone

Band 11

Ein Kampf im Weinkeller

Inhalt

1. Kapitel - Überlistet	7
2. Kapitel - Weller entdeckt Eveline	19
3. Kapitel - Wiedergefunden	28

1. Kapitel

Überlistet

Ed Weller lenkte seine Schritte in den Keller Colosimos. Dieser hatte ihm gesagt, dass der Eingang zu den Kellerräumen sich auf demselben Gang befnde, der zu den Küchen führte.

Ed fand bald diese Tür, durch die er zu einer ziemlich krummen Treppe kam, die von Abschnitt zu Abschnitt von schwachen elektrischen Lampen erleuchtet war.

Als er die Stufen hinunterschritt, lag auf seinem Gesicht ein trauriges Lächeln.

Warum nahm er nicht an der allgemeinen Freude teil? War es ihm vielleicht unangenehm, dass Capone noch lebte? Hatte er seinen Tod gewünscht?

Nein – im Gegenteil! Er freute sich aufrichtig darüber, dass der *Tod* des Schmugglerkönigs nichts weiter war als ein fabelhafter Bluff.

Aber – um sich so freuen zu können wie die Gangster der Bande, hätte Ed Weller erst wissen müssen, was aus Eveline Ahrens geworden war, damit er ihr, wenn es nötig wäre, zu Hilfe eilen konnte.

Er konnte die betörend schönen Augen des jungen Mädchens nicht vergessen. Manchmal schien es ihm, als ob sie ihn mit flehender Gebärde anschauten.

Befand sich Eveline etwa in einer furchtbaren Gefahr? War sie am Ende gar tot?

Bei diesem schrecklichen Gedanken krampfte sich ihm

das Herz zusammen, das vor keiner Gefahr erschrak, wenn sie nur ihm allein galt.

Als Ed Weller die Stufen zum Keller hinunterging, ahnte er nicht, dass er nun zu der Stelle käme, an die er selbst, ohne es zu wissen, die schöne Tochter des Bankiers in einem großen Fass gebracht hatte.

War Eveline Ahrens noch in dem Keller Colosimos und der Gewalt des Buckligen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert? Lebte das Mädchen noch, oder fand es den Tod, als sie ihre Ehre, die ihr ein gemeiner Mensch rauben wollte, verzweifelt verteidigte? Oder hatte sie am Ende gar vorgezogen, sich selbst das Leben zu nehmen, ehe sie dem Drängen des Elenden unterlag?

Es war niemand da, der darauf eine Antwort geben konnte.

Wenn auch Ed Weller immer in der Erinnerung das Bild Evelines bewahrte, so wusste er doch nicht, wie nahe er dem Ziel seiner Sehnsucht war.

Ein Kellner begleitete ihn zum Keller, öffnete ihm den Eingang und folgte ihm.

Zuerst betraten sie ein ziemlich geräumiges Gewölbe, an dessen Wänden bis an die Decke reichende Regale standen.

Die Bretter dieser Gestelle waren angefüllt mit Flaschen. Und deren Inhalt? Man sah gleich auf den ersten Blick, dass in diesem Raum die vom Trockenheitsgesetz so streng verbotenen alkoholischen Getränke nicht untergebracht waren.

Nichts davon war zu sehen! Auf den Etiketten aller dieser

Flaschen war wirklich der richtige Inhalt angegeben. Es waren harmlose Fruchtsäfte, denen nicht der geringste Prozentsatz Alkohol beigemischt war.

In diesem Keller waren in der Tat nur ganz harmlose Fruchtsäfte zur Bereitung von Limonaden und anderen Erfrischungen. Bei Anzeigen, welche die Feinde Colosimos bei der Polizei erstatteten, hatte diese bereits die Harmlosigkeit dieser Flaschen festgestellt, und die Denunzianten mussten mit einer Verwarnung wieder abziehen. Man konnte Colosimo nichts am Zeug flicken, dazu war er viel zu schlau.

Die Alkoholschmuggler bedienten sich jeder List, um ihr verbotenes Geschäft zu verdecken.

Wenn die Beamten in den Keller eindrangen, begnügten sie sich mit der Feststellung, dass in den Regalen des Restaurants Colosimo wirklich nur harmlose Limonaden lagen.

Colosimo sagte diesen Beamten natürlich nicht, dass sein Keller eine doppelte Mauer hatte. Er hütete sich wohlweislich, auch nur einen Ton davon verlauten zu lassen, und nur seine nächsten Vertrauten wussten darüber Bescheid. Diese hielten den Mund, denn sie wurden von dem Neapolitaner sehr anständig bezahlt und hatten allen Grund, den Mund zu halten. Und selbst wenn die Beamten je einmal etwas bemerkt hätten, dass die Sache doch nicht echt sein könnte, so genügten ein paar tausend Dollar Trinkgeld ... und auch sie waren stumm und wussten nichts.

An der Wand dieses Kellers, den jedermann betreten konnte, stand ein großes Fass, aus dessen Spundloch nach

Öffnung des Hahnes eine geschmacklose Flüssigkeit herausströmte, eine Art Limonade, die in den Vereinigten Staaten seit Einführung des Tockenheitsgesetzes das Bier ersetzen soll.

Dieses in der Wand eingemauerte Fass war lediglich zur Täuschung da. Man konnte es öffnen, wie man ein Buch aufklappt. Tat man das, hing auf der einen Seite das halbe Fass, das einen Boden aus Zinkblech hatte, herab, die andere Hälfte dieses merkwürdigen Fasses existierte überhaupt nicht. Stattdessen fand man eine verkleidete Tür, die Zutritt zu den Kellern gewährte, die nicht für das Auge des Gesetzes bestimmt waren. In diesem verkleideten Keller fand man die erlesenen Weine, die teuersten Liköre, die dickbauchigsten Biertonnen.

Vor dem erstaunten Weller öffnete der Kellner das Fass, wie man eine Tür aufmachte.

Tatsächlich befand sich dahinter eine große Öffnung, das heißt ein Durchgang, der durch eine eiserne Tür geschützt war.

Einen Moment später machte der Kellner auch diese auf. Dann sagte er zu Ed Weller: »Da drinnen werden Sie Gorilla finden, der Ihnen zeigen wird, wo die Flaschen liegen, die Sie aussuchen sollen. Stellen Sie bitte beiseite, was Sie für gut halten. In ein paar Minuten bin ich wieder hier und hole Sie ab. Ich will unterdessen noch einmal nach oben gehen, denn dort ist wegen des Banketts höllisch viel zu tun.«

Ed hatte nichts dagegen. Er trat in den Keller, während sich der Kellner von ihm trennte.

Sofort schob sich das Limonadenfass wieder an die Wand, als ob es niemals davon getrennt worden wäre.

Der Kellner sprang eilig die Treppen hinauf. Er wusste, dass seine Kollegen alle Hände voll zu tun hatten. Der junge Mann, den er im Keller zurückgelassen hatte, würde ja wohl eine ganze Zeit zu tun haben, aus dieser Menge von Flaschen diejenigen herauszusuchen, mit deren Inhalt Capone und Colosimo ihre Gaumen laben wollten.

In der Eile, mit der dieser Kellner zum Restaurant zurückrannte, und in seiner Gewohnheit, nicht darauf zu achten, wo er die Füße hinsetzte, weil er tagtäglich hier unten zu tun hatte, stieß er mit einem Mann zusammen, der bis dahin bewegungslos an der Mauer gelehnt hatte, sich aber plötzlich vor ihn hinstellte.

Der Kellner blickte ihn von oben bis unten an, beruhigte sich aber sofort wieder. Dieser Mensch war einer jener sonderbaren englischen Weltenbummler, die er selbst oben im Restaurant bedient hatte.

Der Kellner Colosimos trug unter der weißen Jacke eine schussfertige Pistole und ein paar Reservemagazine. Aber der harmlose und gutmütige Anblick des Engländer, den er wirklich für einen britischen Untertan hielt, ließ ihn jede Vorsicht vergessen.

»Wir sind keine Amerikaner«, sagte der Engländer. »In unserem Land können wir trinken, soviel wir wollen. Wir sind bereit, das Geld zu bezahlen, das man für ein paar Flaschen *White Horse* (berühmte Whisky-Marke) abnimmt. Du bekommst noch eine fabelhafte Belohnung dazu, mein Junge, wenn du uns diese Marke servierst.«

Der Kellner lachte gutmütig. Er war an solche Bitten gewöhnt. Es gab Ausländer, die ihn auf den Knien anflehten, ihnen Alkohol zu besorgen.

Der Engländer zeigte ihm auf der Handfläche eine Zehndollarmünze.

»Hier unten habt ihr doch den Stoff, was?«, fragte er und deutete mit der Hand nach dem verborgenen Keller.

Der Kellner lachte über das drollige Gesicht des Engländers.

»Hier unten, meinen Sie? Oh, Mister, da werden sie aber bestimmt schwer enttäuscht sein. Dort ist kein Tropfen Alkohol.«

»Zeige mir mal den Keller, mein Junge. Hier, diese zehn Dollar sind für dich.«

Der Kellner schwankte. Wenn der Engländer im Keller nichts weiter sah als Flaschen mit Fruchtsäften, würde er sicher wütend werden. Er müsste ihn dann zufriedenstellen, indem er das sagte, was man allen Gästen in solchen Fällen zu sagen pflegte: »Dieses Restaurant ist sehr streng in jeder Beziehung geleitet, aber man kann dem verehrten Gast an einem gewissen Ort, der nicht weit entfernt ist, das servieren, worauf er Appetit hat.«

Wenn man sich davon überzeugt hatte, dass man keinen Spitzel vor sich sah, erhielt der Guest eine Karte, oder es begleitete ihn jemand zu der nächsten *speak-easy* oder *Flüsterkneipe*, denn in seinem Restaurant selbst ließ Colosimo nur an seine intimsten Freunde Alkohol ausschenken. Die *Stammgäste*, die bei ihm zuerst gut speisten, kannten alle diese heimlichen Kneipen und suchten sie auch ungeniert

auf. Zu gänzlich Fremden dagegen musste man immerhin vorsichtig sein.

Aber die Harmlosigkeit des Engländer war wirklich zu auffallend, als dass der Kellner Bedenken gehabt hätte. Lächelnd machte er Platz und ließ den sonderbaren Gast in den Keller eintreten.

Dieser betrat den feuchten Raum und ließ seine lebhaf-ten Augen suchend umherschweifen.

Der Kellner wunderte sich nicht im geringsten über sein Gebaren, er glaubte, der Engländer suche mit gierigem Blick die Whisky-Flaschen, die er hier auf den Regalen ver-mutete.

Der Kellner konnte kaum das Lächeln zurückhalten, das ihm in der Kehle saß.

Aber aus seinen Augen verschwand auf einmal der spöttische Ausdruck und machte dem größten Erstaunen Platz. Statt der Pfeife, die der Engländer bis dahin ruhig rauchte, hatte dieser auf einmal eine vorschriftsmäßige amerikani-sche Polizeipfeife in der Hand.

»Hände hoch!«, rief der vermeintliche Tourist in einem Ton, der gar nichts Britisches an sich hatte, sondern der durchaus amerikanisch klang. »Hände hoch! Oder es pas-siert etwas!«

Verzweifelt tastete der Kellner nach seiner Pistole, die ihm aber nun nichts mehr nützen konnte.

Der falsche Engländer war niemand anderes als der Po-lizeiinspektor Farrell, dessen Erscheinen als harmloser Tourist im Restaurant Colosimo bereits Jack Diamond aufgefallen war.

Octavio Farrell, ein außergewöhnlich kluger Kopf, verstand es ausgezeichnet, sich die schwierigsten Masken zuzulegen. Er wollte heute aufs Ganze gehen und vor allen Dingen Ed Weller, auf den er eine unbändige Wut hatte, verhaften. Zu diesem Zweck hatte er sich in der ausgezeichneten Verkleidung in das Restaurant mit zwei seiner Beamten eingeschlichen und nur auf die Gelegenheit gelauert, einen der Kellner mürbe machen zu können. Er wollte wissen, wo sich Eveline befand, und er glaubte, es hier feststellen zu können. Auf jeden Fall musste Ed Weller es ihm sagen! Und so entschloss er sich zu einer Maßnahme, die – das wusste er sehr wohl – ihn selbst in die allergrößte Gefahr bringen konnte.

Zu spät begriff der Kellner, der sich hatte übertölpeln lassen, dass er es mit einem der Geheimpolizisten zu tun hatte, vor denen die Gangster mehr Angst haben als vor Zahnschmerzen.

»Wo ist der Mann, den du hierher begleitet hast?«, fragte Octavio, der den Kellner immer noch mit dem Revolver in Schach hielt.

»Der Mann, den ich ...? Welchen Mann meinen Sie?«, murmelte der Kellner verblüfft.

»Verstelle dich doch nicht so!«, rief Farrell wütend. »Ich habe genau gesehen, dass du mit Ed Weller, dem Gangster, hier in diesen Keller gegangen ist. Weller kam nicht wieder heraus. Wo ist er also? Vorwärts! Rede und mache keine langen Ausflüchte! Du siehst genau, dass ich alles weiß, ich kenne sogar den Namen des Mannes, den ich suche und den ich vor ein paar Minuten in deiner Begleitung sah.«

»Weller ist vor mir schon wieder nach oben gegangen«, log der Kellner in unsicherem Ton. »Er muss bereits wieder oben im Restaurant sein.«

»Das ist eine ganz erbärmliche Lüge!«, rief der Inspektor in einem Ton aus, der keinen Widerspruch duldet. »Bildest du dir ein, du könntest mich hier an der Nase herumführen? In diesem Raum ist unzweifelhaft eine geheime Verbindung zu dem Keller, in dem ihr den verbotenen Stoff lagern habt. Und Weller ist dort drin! Sofort zeigst du mir den geheimen Eingang! Vorwärts!«

Der Kellner wand sich wie ein Aal und verfluchte im Stillen eine Gutgläubigkeit, die ihn in diese verfängliche Situation gebracht hatte. Warum hatte er auch diesen fremden Mann in den Keller gelassen? Wenn das Big Jim Colosimo erfuhr, konnte er sich gratulieren!

Also sagte er: »Ich versichere Ihnen, dass hier unten nichts weiter ist, als was Sie hier sehen.«

Er war trotz der Drohung mit dem Revolver fest entschlossen, nichts zu verraten. Er durfte nicht sprechen. Wenn er etwas *verpfeifen* würde, käme er bei Herrn Colosimo schön an. Das Wenigste war, dass er sofort entlassen wurde. Nein ... etwas viel Schlimmeres würde ihm passieren. Er wusste viel zu genau, dass ein Verräter sein Testament machen konnte, wenn er überführt war. In solchen Dingen verstand Big Jim wirklich keinen Spaß.

Außerdem hatte der Kellner weit mehr Interesse am Gangsterleben als an der Kellnerjacke. Er wollte selbst ein Gangster werden, hatte sich bereits um Aufnahme in die Bande Capones beworben und wusste ganz genau, dass die

erste Pflicht eines Gangsters ist, das unerbittliche Gesetz des Schweigens zu ehren und zu erfüllen.

Seine hauptsächliche Absicht in diesem kritischen Augenblick war aber, erst einmal Zeit zu gewinnen, den Beamten hinzuhalten, bis vielleicht von oben Leute herunterkommen würden.

Wenn die Gangster Al Capones wüssten, dass ein Detektiv so kühn gewesen war, in den Geheimkeller Colosimos einzudringen, hätte dieser sich darauf vorbereiten können, eine gehörige Tracht Prügel zu bekommen, dass er sich ewig daran erinnern würde, wenn er nicht gar seine Kühnheit mit dem Tode bezahlen musste.

Octavio Farrell ahnte wohl, was der Kellner wollte, denn er befahl ihm nun in drohendem Tone: »Hände herhalten!«

Was blieb dem Kellner anderes übrig, als zu gehorchen? Er war regelrecht überrumpelt worden. So musste er mit zusammengebissenen Zähnen gehorchen.

Kaum hatte der Beamte blitzschnell seinen Revolver in die linke Hand genommen, als auch schon in seiner Rechten ein paar *Manschetten* (Handschellen) aufblitzten.

Ohne den Revolver einen Augenblick zu senken, fesselte er den Kellner mit der freien Hand.

Dann blickte er ihn scharf an. Ein spöttisches Lächeln kräuselte dabei seine Lippen.

»Willst du mir jetzt auf meine Frage antworten? Ja oder nein? Willst du mir nun sagen, wo der Geheimgang zu dem Keller ist, in dem sich Ed Weller befindet?«

»Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass ich nichts weiß.

Warum fragen Sie mich die ganze Zeit? Sie haben kein Recht, mich hier zu überfallen und zu fesseln. Ich protestiere dagegen!«

»Du hast gar nichts zu protestieren, mein Junge, verstehst du? Du behauptest also in allem Ernst, nichts zu wissen?«

»Nein, mein Herr, ich weiß wirklich nichts.«

»Na, wenn du so nicht redest, wirst du es vielleicht unter einem anderen Druck tun. Verlass dich darauf, dass ich dich schon zum Reden bringen werde!«

Gleichmütig holte Farrell aus seiner Tasche ein großes Feuerzeug. Dessen Docht war dick, und das Benzin gab eine größere Flamme als bei den gewöhnlichen Apparaten.

Inspektor Farrell steckte das Feuerzeug in Brand und ließ die Flamme dem Kellner ins Gesicht brennen.

Der so Misshandelte stieß einen fürchterlichen Schmerzensschrei aus.

Wenngleich er wütend war über das infame Verhalten des Beamten, so überraschte es ihn doch nicht.

In den Vereinigten Staaten greifen die Polizeibeamten oft zum Mittel der Tortur, des sogenannten *dritten Grades*, um Zungen zu lösen, die sonst hartnäckig schweigen würden. Es war eine mittelalterliche Folter, die Farrell hier anwandte, und man ist in der gesamten Presse der U.S.A. gegen diese Methoden der Polizei schon Sturm gelaufen, sogar Petitionen sind bis vor den Senat gelangt, der sich gezwungen sah, den Beamten die Anwendung des *dritten Grades* bei Verhafteten zu verbieten.

Farrell schritt aber hauptsächlich zu dieser grausamen

Maßnahme, weil der Fall, den er hier verfolgte, ihn ganz persönlich anging. Es handelte sich um seine Braut, die von diesem Ed Weller seiner bestimmten Meinung nach verschleppt worden war. Und er würde nicht eher aus diesem Keller gehen, bis er auch diesem Kerl die Handschellen angelegt hatte. In seiner grenzenlosen Wut gegen den angeblichen Gangster Ed Weller kannte sich der Inspektor selbst nicht mehr wieder. Er wurde in diesem Augenblick roh und aller menschlichen Gefühle bar.

Der Kellner wollte sich unter den entsetzlichen Schmerzen der Brandwunde nach hinten krümmen, aber die Faust des Polizisten packte ihn am Genick.

Octavio Farrell besaß Riesenkräfte, außerdem war der andere gefesselt und daher wehrlos.

Ob der Kellner nun wollte oder nicht ... Farrell zwang ihn, mit dem Gesicht über der Flamme zu bleiben. Jegliche menschliche Regung war in dem Inspektor erstickt, das Jammern und Schreien des Gemarterten rührte ihn gar nicht. Er sah nur das eine Ziel vor sich: Klarheit zu schaffen über den Verbleib seiner von ihm abgöttisch verehrten Braut. Und dazu war ihm jedes, auch das verwerflichste Mittel recht.

»Haben Sie doch Mitleid!«, brüllte der arme Kerl. »Lassen Sie mich doch los! Ich habe Ihnen doch nichts getan!«

»Willst du mir endlich sagen, wo der geheime Eingang ist?«, fragte Farrell eindringlich.

Der Kellner, fast ohnmächtig vor Schmerzen, vermochte nicht länger zu widerstehen. Und wenn ihn Colosimo gleich töten würde, weil er Verrat übte ... er konnte die

Schmerzen nicht mehr länger aushalten.

»Ja, Herr. Ich werde den Eingang vor Ihren Augen öffnen. Aber ... befreien Sie mich um Gottes Barmherzigkeit willen von dieser Marter!«

Nun erst entfernte Octavio das Feuerzeug vom Gesicht des Misshandelten und löschte es auch. Ein grimmiges Lächeln der Genugtuung umspielte seine Lippen.

Jetzt musste er Ed Weller finden. Und ... der Himmel mochte ihm gnädig sein, wenn er ihn erst unter seinen Fäusten hatte!

Es war Farrell in diesem Augenblick nicht darum zu tun, den verbotenen Alkohol aufzuspüren. Das war ihm völlig gleichgültig. Er wollte nur Ed Weller verhaften. Er hatte sich in diese Idee so hineinverbohrt, dass er nichts anderes mehr hörte und sah, dass er seine ganze Zukunft, ja sein Leben aufs Spiel setzte, um dieses eine Ziel zu erreichen.

So sah er denn zu seiner größten Freude, wie der arme misshandelte Kellner vor Angst, der Beamte könne die furchtbare Tortur wiederholen, das Fass auseinanderklappte und ihn in den Geheimkeller ließ.

Ohne sich weiter um den Kellner zu kümmern, stürmte Farrell in den riesigen Raum.

2. Kapitel

Weller entdeckt Eveline

Ed Weller, der nichts davon ahnte, was dem Kellner

widerfuhr, der ihn hinuntergeleitet hatte, tat ein paar Schritte in den großen, halb erleuchteten Kellerraum.

Wo war denn dieser Mensch mit dem Namen Gorilla, von dem ihm erzählt worden war?

Das riesige Kellergeschoß machte den Eindruck, als ob es vollkommen verlassen sei.

Ed Weller blieb einen Augenblick stehen und lauschte. Er glaubte, aus dem Hintergrund undeutliches Stimmenmurmel zu vernehmen.

Der Deutsche ging diesem Schall nach.

Als er nahe an einen der vielen Verschläge des Kellers herankam, aus dem er das Stimmengemurmel vernahm, blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen.

Auf seinem bis dahin unbeweglichen Gesicht erschien auf einmal ein Zeichen der Besorgnis und der Beunruhigung.

Was war denn das, was er soeben hörte?

Um besser lauschen zu können und damit niemand seine Gegenwart bemerkte, verbarg er sich hinter einer der dicken Säulen, die das gewölbte Dach des Kellers stützten.

Mit Anspannung aller Nerven lauschte er dem Gespräch.

Es waren zwei Männerstimmen, die aus dem Hintergrund erschollen. Die eine Stimme war hart, heiser und befehlend, die andere etwas leiser, aber genau so fest und entschlossen.

»Ich bin wegen des Mädchens gekommen, das du hier unten verborgen hast«, sagte die laute Stimme. »Weißt du, in wessen Auftrag ich komme? Fred Burke schickt mich. Wird dir nicht anders, wenn du diesen Namen hörst?«

Eine Weile herrschte Schweigen, dann fuhr die laute Stimme fort: »In Amerika gibt es keinen Revolverschützen, der Fred Burke überlegen ist. Wo er hinzielt, da trifft die Kugel. Er ist auch der Rachsüchtigste, Mutigste und Verschlagenste aller Gangster.

Weiβt du, was er mir deinetwegen gesagt hat, Gorilla?

Er sagte: »Erzähle dem Juden, dass ich nicht daran denke, mein ganzes Leben wegen meiner Verwundung, die ich gestern Abend beim Hi-Jacking erhielt, im Bett liegen zu bleiben. Es wird nicht lange dauern, bis ich wieder gesund bin, und dann kann Gorilla, wenn er mir nicht gehorcht, sich zu den Toten zählen!«

Hast du das gehört? Fred Burke verspricht dir das, der noch niemals ein solches Versprechen gegeben hat, ohne es zu halten.

So, nun weiβt du ja Bescheid. Nun ist es Zeit für dich, zwischen dem Mädchen oder dem Leben zu wählen.«

»Es stimmt nicht, Wallmer, dass ich hier unten jemand verberge«, erwiderte die andere Stimme, die also die des *Gorilla* sein musste, der demnach ein Jude war.

»Es stimmt nicht?«, höhnte der dicke Böttcher, der zufällig um die gleiche Zeit in dem Keller war, in dem auch Ed Weller durch den Auftrag Capones nach unten kam. Wallmer dachte an die Belohnung, die ihm Burke versprochen hatte, er dachte aber auch daran, dass er womöglich aus dem Besitz des Mädchens, dessen Vater der schwerreiche Bankier Sam Ahrens war, noch viel mehr Kapital für sich herausschlagen konnte, wenn er die Gefangene erst einmal in seiner Gewalt hatte. Er wollte dem reichen

Ahrens schon die Daumenschrauben anziehen und Fred Burke hinhalten, vor dem er sich allerdings höllisch fürchtete.

»Es stimmt nicht, sagst du? Du willst wohl deinen Scherz mit mir treiben, Gorilla?«, fuhr er wütend fort.

Und plötzlich wurde seine Stimme noch schärfer. Ed Weller, der den Atem anhielt, bereitete sich darauf vor, dass jetzt etwas Furchtbare geschehen müsse.

Wallmer sagte: »Nanu, was machst du denn da, Gorilla? Glaubst du, ich werde dir Zeit lassen, den Revolver herauszuholen? Hältst du mich für so unvorsichtig? Ich habe mich vorgesehen, als ich hier hereinkam. Da, sieh dir mal diesen Revolver an! Den hatte ich bereits in der Hand, als ich hier eintrat.

Hände hoch, Gorilla! Hände hoch, oder ich durchlöchere deinen Schädel wie ein Sieb!

So ... und nun gib das Mädel heraus, und der Fall ist erledigt! Erzähle mir nicht, dass sie nicht hier unten sei. Ich habe doch die Tonne gestern Abend selbst hierhergebracht, in die wir beide, Burke und ich, das Mädel steckten. Ich habe sogar auf das Fass ein Etikett geklebt, auf dem ganz deutlich der Name Fred Burke stand.

Komm her, Gorilla. Wir werden beide einmal alle leeren Fässer, die da an der Wand stehen, durchsuchen!«

»Das hat keinen Zweck! Du wirst niemand finden«, höhnte der Jude.

»Also mit anderen Worten ... du hast dich dieser Frau bemächtigt?«

»Selbst wenn ich sie gefunden hätte ... warum soll ich sie

euch geben? Sie ist nicht mehr hier. Und wenn es so wäre, würde ich sie euch nicht aushändigen!«

»Du hast das Mädchen nicht mehr?«, fragte Wallmer, und seine Stimme klang drohend und unheimlich.

»Nein, das habe ich dir doch nun schon oft genug gesagt«, entgegnete ärgerlich Gorilla.

»Hast du sie etwa von hier weggeschafft? Hast du sie woanders eingesperrt?«, fragte Wallmer mit blitzenden Augen. Er sah bereits seinen glänzenden Verdienst entschwinden und wurde immer wütender.

»Und wenn ich sie wirklich entführt hätte ... wie käme ich dazu, sie gerade Euch auszuliefern? Wem zuliebe soll ich das tun? Etwa, weil sie Fred Burke gefällt? Mir gefällt sie auch. Das Mädchen ist nicht hier unten, und selbst wenn sie hier wäre – es käme auf dasselbe hinaus.«

»Überlege dir, was du sagst, Gorilla! Umsonst habe ich nicht den Revolver in der Hand! Ich kann dich mit einem Schuss umlegen. Colosimo wird lange suchen müssen, ehe er einen anderen Kettenhund für seinen Keller findet, wenn ich dich in die Hölle spiediert habe.«

»Das werden wir ja sehen!«, rief Gorilla.

Mit einem Panthersprung stürzte sich der Jude auf den dicken Wallmer, ihn auf diese Weise plötzlich überraschend.

Mit beiden Händen packte er den Arm des Böttchermeisters, in dem dieser die Waffe hielt, so dass er sie vor Schmerz losließ.

Aber auch Wallmer besaß herkulische Kräfte, und kaum hatte er sich von seiner Überraschung erholt, als er sich

auch schon wie ein Tiger gegen seinen Angreifer wandte, der sich bückte, um vom Fußboden den heruntergefaltenen Revolver aufzuheben.

Mit beiden Fäusten packte er den Juden und hielt ihn so von seinem Vorhaben ab. Ein Stöhnen des Schmerzes und der Wut kam über die Lippen Gorillas, als er fühlte, wie der Böttchermeister erbarmungslos seine starken Fingernägel in sein Fleisch eingrub ...

Während Wallmer mit der einen Hand den Hebräer festhielt, nahm er mit der anderen wieder seinen Revolver an sich.

Aber auch Gorilla konnte jetzt mit der Rechten ins Jackett fassen und seine Selbstladepistole herausholen.

Jetzt waren sie also beide gleichmäßig bewaffnet ... Jetzt konnten sie mitleidlos aufeinander schießen, bis einer von ihnen oder alle beide umsanken, um ihren letzten Seufzer auszuhauchen.

Und das wäre auch unweigerlich geschehen, wenn in diesem Augenblick nicht unter der Wölbung des Kellers eine energische Stimme in drohendem Tone befohlen hätte: »Halt! Waffen weg, oder es setzt blaue Bohnen!«

Die beiden Banditen sahen sich mit einem Blick voll Entsetzen und Erstaunen an.

Dann sahen sie sich nach der Stelle um, von wo die Stimme erklingen war.

Bei dem schlechten Licht, das in diesem Kellergewölbe herrschte, konnten die beiden Verbrecher einen jungen Mann von edler Haltung sehen, der sie mit einer Pistole in jeder Hand bedrohte, und dazu mit solcher Ruhe und

Gleichmütigkeit, als habe er sie eingeladen, eine Erforschung zu sich zu nehmen.

Niemand war je so ruhig vorgegangen wie Ed Weller in diesem Augenblick.

Die beiden Männer, die er bedrohte, waren ja selbst immer noch bewaffnet. Sie konnten sich gegen ihn wenden ... Die Würfel konnten anders fallen ...!

Mit unmerklicher Bewegung und düsterer Absicht legte der Jude seinen Finger an den Abzug.

»Die Waffen auf den Boden, oder ich schieße!«, rief Weller.

Dem Juden fehlte der Mut. Wenn er vorbeischoss, war er des Todes.

Wütend ließen beide Männer ihre Waffen fallen. Klappernd fielen sie vor die Füße des unerschrockenen Deutschen.

Aber Weller hatte ihnen noch nicht alle abgenommen. Es ist bekannt, dass die Gangster gewöhnlich mehr als zwei Feuerwaffen auf dem Leibe tragen.

»Du!«, befahl er Wallmer. »Du durchsuchst diesen da!«

Der Böttchermeister, in Angst versetzt durch die energische Haltung des jungen Mannes, tat willig, was von ihm verlangt wurde.

Gorilla trug bei sich eine weitere Selbstladepistole, die dazugehörigen Magazine und einen Totschläger.

»So – nun kommst du an die Reihe! Nun durchsuchst du diesen da!«, befahl Weller dem Juden und deutete auf Wallmer.

Für Gorilla war dieser Auftrag eine Art Revanche, sein

Gesicht spiegelte deutlich die Genugtuung wider, als er mit seinen langen Händen den Böttchermeister, der eine Geste des Abscheus machte, betastete.

»Fass mich nicht an, du dreckiger Kerl!«, rief Wallmer wütend.

»Ich soll ihn nicht anfassen, sagt er ... hihih!«

Und Gorilla, der genau wusste, wo die Gangster ihre Waffen zu tragen pflegen, förderte im Handumdrehen einen Browning zutage, außerdem die dazugehörigen Reservemagazine, ferner einen großen Dolch, von dem er sich nie trennte, sowie einen Gummiknüppel.

»Der hat ja noch mehr Waffen als ich!«, rief mit sarkastischem Lachen Gorilla aus.

»So – jetzt die Hände hoch und dann stellt euch mit dem Gesicht an die Wand!«, befahl nun Ed Weller, der immer noch seine Waffen auf die beiden gerichtet hielt und – auf alles vorbereitet – entschlossen war, den mit Kugeln zu durchlöchern, der ihm nicht sofort gehorchen würde.

Wohl oder übel mussten Wallmer und Gorilla seinem Befehl nachkommen. Sie begriffen sehr gut, warum er ihnen das befahl.

Kaum hatten sich die beiden Verbrecher mit dem Gesicht zur Wand gestellt, wie er es befohlen hatte, als Weller auch schon sofort die Waffen aufhob, die die beiden abgelegt hatten.

Er musste seine Taschen damit vollstopfen. Vier Pistolen waren es, dazu noch die Reservemagazine und die anderen Waffen.

In diesem Augenblick glaubte Ed Weller, etwas zu

vernehmen, was einen Schauer durch seinen Körper jagte
...

Er horchte scharf und vergaß ganz und gar die beiden Banditen und seine Umgebung ...

Was war das für ein schwaches Geräusch, bei dem er sich nicht schlüssig werden konnte, ob es ein Seufzer oder ein Wehklagen war? War das etwa die Klage eines Menschen? Stöhnte jemand in diesem Keller? War es die Entführte, von der kurz vorher Gorilla gesprochen hatte? War es am Ende ... Eveline Ahrens?

Die Aufmerksamkeit Ed Wellers richtete sich auf einen Korridor, der noch düsterer und finsterer war als der übrige Teil des Kellergewölbes.

Ohne sich weiter um die beiden Spitzbuben, die immer noch mit dem Gesicht zur Wand standen und sich nicht umzudrehen wagten, zu kümmern, eilte der unerschrockene junge Mann zu der Stelle hin.

Seine Ahnungen trogen ihn nicht.

Kaum war er ein paar Schritte nähergekommen, als er das unbestimmte Geräusch, das er zuerst vernahm, schon deutlicher hörte. Jetzt hatte er keine Zweifel mehr. Eine angstvolle Stimme schluchzte. Eine Frau wehklagte unter Tränen!

Eveline! Das war Eveline! Sein Herz rief es ihm laut zu!

Am Ende dieses engen Ganges befanden sich zwei oder drei Türen.

Ed fand bald heraus, welche Tür in das Zimmer oder besser Gefängnis führte, aus dem das Klagen kam.

Diese Tür war aber verschlossen. Ed dachte gar nicht

daran, nach dem Schlüssel zu fragen oder ihn von jemand zu fordern. Er hatte nicht vergessen, dass er den großen Dolch, den Gorilla auf seinen Befehl dem dicken Wallmer abgenommen hatte, bei sich trug.

Die starke Klinge funkelte in seiner Rechten. Einen Augenblick später steckte er sie zwischen Türflügel und Angel.

Die Tür war aus hartem Holz und roh und ungehobelt. Das Schloss war grob und stark. Dazu noch reichlich primitiv.

Und doch ... gleich musste er die unglückliche Eveline befreit haben!

3. Kapitel

Wiedergefunden

Endlich wusste er nun, wo sich die heimlich Geliebte befand, und er würde sie jetzt aus den Klauen ihrer Peiniger befreien, das schwor er sich – und kostete es auch sein Leben!

Die gefügten Bretter der Tür ächzten, als er den starken Dolch, den er dem dicken Böttchermeister Wallmer abgenommen hatte, hineinzwängte, die Scharniere quietschten.

Aber das Schloss gab nicht ein bisschen nach.

»Bis du es, Eveline?«, fragte Weller voll Erwartung.

»Oh, wer ruft mich?«, versetzte eine Stimme hinter der

Tür. »O Gott! Ist es denn möglich, dass du es bist, Ed? Du bist bekommen, mich zu retten?«

»Ja, ich bin es, Geliebte! Deine Gefangenschaft ist nun bald zu Ende! Ich hole dich sofort, mein Engel!«

»Mein Ed! Oh, welches Glück durchflutet mein Herz, dass ich deine geliebte Stimme höre!«, rief Eveline von innen.

»Warte, mein Leben! Nur noch einen Augenblick – und ich bin bei dir!«

Und Ed Weller, seine Kräfte verdreifachend, versuchte wieder mit der Klinge des Dolches die Tür zu öffnen.

Das Holz krachte, aber diesmal sprang das Schloss ab, wie ein Ast abbricht. Ed gelang es endlich, den Türflügel aufzubringen, indem er kräftig mit dem Fuß dagegen stieß.

In der Türfüllung erschien Eveline Ahrens und stürzte sich mit einem Schrei in die Arme des jungen Deutschen, Tränen der Freude vergießend.

»Mein Ed! Nur an dich habe ich die ganze schreckliche Zeit über gedacht! Nur von dir habe ich Rettung aus der grauenvollen Drangsal erwartet!«, schluchzte sie. »Wenn ich verzweifelt war in all meiner Traurigkeit, rief mir eine geheimnisvolle Stimme zu: Verliere nicht den Mut! Ed wird dich retten! Wenn du es am wenigsten erwartest, wird er kommen! Aber dann ... dann war mein Herz wieder gar bedrückt. Ich war sehr traurig, ich ... ich habe an dir gezweifelt. Vergib mir, mein Ed! Ich habe deine Stimme auf dem Lastwagen vernommen, der hierher fuhr und unterwegs beschossen wurde. Und da ... da glaubte ich, du ... du habest gewusst und geduldet, dass man mich in diesem

Fass hierherbrachte. Aber nun weiß ich es, dass ich mich getäuscht habe.«

»Ja, Eveline. Ich schwöre dir, ich habe nicht gewusst, dass du in dem Fass stecktest. Ich ... ich müsste dir überhaupt so viel sagen, was ich dir aber jetzt noch nicht mitteilen darf. Ich bitte dich nur um eins: Habe Vertrauen zu mir! Ich habe dich nur durch einen Zufall hier entdeckt, die ganze Zeit zermarterte ich mein Hirn, wo du sein könntest. Ich habe Qualen erduldet bis zu dem Zeitpunkt, da ich dich nun endlich in meine Arme schließen darf. Wie bin ich glücklich, dass ich es sein durfte, der dich rettet!«

»Liebst du mich, Ed? Oh, sage es mir doch, dass du mich liebst, dass ich die Frau bin, von der duträumst, an die du immer denkst.«

»Ich vergöttere dich, Eveline, mein Idol!«, sprach der junge Mann gerührt, alles um sich vergessend und nur das schöne Mädchen an seiner Brust sehend. »Mein Herz schlägt nur für dich ... Du bist für mich das Höchste auf der Welt!«

»Ach«, hauchte sie vor über großem Glück, »ist das wirklich wahr, mein Ed, mein Geliebter?«

»Ja, ich liebe dich, Eveline, wenn es auch verwegen ist, dass ein solch armer Kerl wie ich es wagt, die Tochter eines reichen Bankiers anzubeten. Ach, die Reichtümer, die dein Vater anhäuft, sind das gefürchtete Hindernis, das uns ewig trennen wird«, klagte Weller.

Eveline erschrak heftig. »Was sagst du, Ed ... Wir sollen uns wieder trennen? Nie wird das geschehen! Weil du arm bist? Gut ... auch ich werde arm sein. Ich will an deinem

Leben teilhaben, du sollst mir alles sagen. Kannst du vor mir Geheimnisse haben? Sage, dass du mich als dein geliebtes Weib begehrst, und wir heiraten sofort! Aber ... sprich nicht mehr davon, dass wir uns trennen müssten. In der Einsamkeit meines unfreiwilligen Gefängnisses habe ich Zeit genug gehabt, darüber nachzudenken, wie stark meine Empfindungen für dich sind ... Ich weiß nun, dass ich dich mehr liebe als mein Leben, dass ich diesem entsagen würde, wenn du mir fehlst oder nichts mehr von mir wissen willst. Oh, der Kummer in diesen Stunden bitterer Gefangenschaft, in denen die Sehnsucht nach dir in meiner Seele lebt, hat mich begreifen lassen, was viele Frauen nicht erfahren, auch wenn sie noch so lange in einen Mann verliebt sind ... dass dieser für sie wie die Luft ist, die sie atmen, dass sie ohne ihn nicht auskommen könnten, dass weder die Welt noch das Dasein an sich Bedeutung hat ohne seine Liebe ...«

Weller sah das schöne Mädchen zärtlich an.

»Ich habe noch keine Frau geliebt außer dir. Seit jener unvergesslichen Nacht, in der ich dich zum ersten Mal sah, Eveline, packte mich eine solche Sehnsucht, dich wiederzusehen, dass ich nur noch an dich denken konnte ... Als ich von deiner Entführung erfuhr, war meine Angst und mein Kummer so groß, dass ich begriff: Nur du allein seist das Einzige für mich auf der Welt! Mühevoll forschte ich nach dir, doch leider ohne Erfolg. Begierig las ich in den Zeitungen die sich widersprechenden Nachrichten über deine Entführung. Unaufhörlich zitterte mein Herz um dich. Wie sehnte ich mich danach, dich zu finden und

dir meine Liebe ins Ohr zu flüstern!«

»O Ed! Mein Leben! Mein Einziger! Bei dir allein finde ich das Glück der Liebe, nach der sich mein Herz heimlich sehnte und das ich nicht bei dem Manne finden konnte, den mir mein Vater zum Gatten bestimmte.«

»Sprich!«, rief Ed Weller freudezitternd aus. »Entsagtest du ihm für immer?«

»Ja, Ed – nur dir gehörte ich! Octavio Farrell wird mich niemals zu seiner Frau machen!«

»Das werden wir ja sehen!«, rief da plötzlich eine harte Stimme durch den Gang.

Die beiden Verliebten, die sich umarmt hielten und zärtlich einander in die Augen sahen, hoben gleichzeitig den Kopf.

Aus der Dunkelheit des Ganges hob sich die kräftige, hohe Gestalt des Polizeiinspektors ab.

Er war noch immer als englischer Tourist gekleidet, hatte aber von seinem Gesicht den blonden Backenbart und die Brille entfernt, mit denen er sich maskiert hatte, als er in das Restaurant Colosimo eindrang.

Auf seiner Brust funkelte jetzt die Polizeiplakette.

Er hatte sich mit geräuschlosen Schritten eingeschlichen, was ihm durch seine Gummisohlen erleichtert wurde.

Von Weitem schon vernahm er das Zwiegespräch, das Eveline und Ed Weller in leidenschaftlichem Ton miteinander führten.

Kaum hatte er die Stimme Evelines erkannt, als er sofort zum Eingang dieses engen Korridors eilte ...

Er gab sich ganz besondere Mühe, das Geräusch seiner Schritte zu dämpfen. Unversehens wollte er seine Braut und den verhassten Gangster überraschen – und das war ihm auch gegückt.

Farrell war aber nicht mit leeren Händen gekommen. In jeder Hand funkelte bösartig eine Pistole.

Mit diesen hielt er Ed Weller in Schach. Seine Augen funkelten in Eifersucht, Hass und Verachtung.

Der Beamte zielte mit beiden Pistolen nach dem Herzen und dem Kopf seines Gegners.

War es nicht das Beste, auf diese Weise die Sorge aus der Welt zu schaffen, die ihm dieser verdammte Kerl bereitete, der, obwohl er ein Verbrecher war, es fertig bekommen hatte, Eveline so zu umgarnen, dass er sogar einen Kuss von ihren Lippen erhielt, nach dem er sich bisher vergebens gesehnt hatte. Diesen Zärtlichkeitsbeweis hatte ihm Eveline noch nie gegeben, und es war nur zu begreiflich, dass die Wut Farrells auf seinen glücklicheren Nebenbuhler aufs höchste gestiegen war.

Ein Polizist darf immer ungestraft einen Gangster töten ... Er braucht nur zu sagen, dass er seiner Verhaftung Widerstand entgegensezte, dass er gezwungen war, ihn in der Selbstverteidigung zu töten – ja – dass er fliehen wollte – und keine Behörde würde ihm deshalb einen Vorwurf machen.

Wie oft hat man in Europa und Amerika diese Ausrede von dem *Fluchtversuch* benutzt, wenn es sich darum handelte, einen missliebigen Menschen ein für allemal stumm zu machen oder einem Prozess etwas gewaltsam

vorzugreifen.

Farrell überlegte blitzschnell.

Was war schließlich auch dabei, wenn er einen Menschen tötete, der früher oder später doch dem Richter in die Hände fallen und sein Leben auf dem elektrischen Stuhl beenden würde?

Mit diesen Gedanken tröstete sich Octavio Farell und brachte den Finger an den Abzug seiner Waffe.

Ed Weller, der nicht weniger als acht Pistolen bei sich trug, hielt nun keine davon in der Hand. Er hatte sie weggelegt, um die Tür aufbrechen zu können. Als er dann das Schloss bezwungen hatte, das ihn von Eveline trennte, hatte er die Waffen nicht wieder an sich genommen, weil er ja jetzt etwas Schöneres zu tun hatte, nämlich: das geliebte Wesen ans Herz zu drücken.

Eveline las die grausame Mordlust in den Augen ihres *Bräutigams*. Sie erkannte, dass Octavio nur darauf lauerte, Ed zu erschießen. Und so machte sie sich schnell aus der liebevollen Umarmung frei und stellte sich entschlossen vor den Geliebten, ihn auf diese Weise mit ihrem schönen Körper deckend.

Octavio Farrell stieß einen Schrei der Wut aus. Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte abgedrückt, und dann ... dann wäre Eveline das Opfer gewesen und nicht Ed.

»Lass diese Kanaille los!«, brüllte der Polizist mit zornfunkelnden Augen. »Geh weg von diesem Kerl, oder ...!«

»Niemals!«, rief Eveline empört. »Ich liebe Ed von ganzer Seele, ihn allein. Hörst du es wohl, Octavio? Ich werde niemals die Deine sein, denn mein Herz gehört Ed

Weller!«

Farrell taumelte zurück, sein Gesicht wurde aschfahl und hassverzerrt. »Redest du irre, Eveline? Du wirst meine Frau und nicht die dieses Verbrechers! Und – entweder wirst du freiwillig die Meine oder ... mit Gewalt! Du – die Frau eines Gangsters! Die Tochter von Sam Ahrens soll die Frau eines gemeinen und verächtlichen Verbrechers werden? Gibt es eine größere Verblendung? Der Kerl hat dich behext mit seiner aalglatten Zunge. Aber ... ich werde es ihm heimzahlen, was er an mir und an dir verbrochen hat!«

Da richtete sich Ed stolz und abweisend auf, seine Augen sprühten den Gegner furchtlos an. Hart und scharf kamen die Worte aus seinem Mund: »Inspektor Farrell, überlegen Sie, was Sie sagen! Seien Sie vorsichtig mit Ihren Äußerungen, die könnten Sie sonst teuer zu stehen kommen. Ich bin kein Verbrecher!«

Octavio lachte höhnisch auf. »Sehr gut ... Du bist also kein Verbrecher? So eine Unverschämtheit ist mir noch nicht vorgekommen! Du bist ein richtiggehender Gangster, denn zuerst hast du zur Bande von O'Banion gehört, und dann bist du wie ein Verräter zu Capone übergelaufen. Und nun benimmst du dich sogar noch wie ein Feigling. Lässt du dich nicht von einer Frau beschützen?«

»Eveline!«, rief Weller. »Lass mich los. Ich will diesem Menschen beweisen, dass er mich nicht ungestraft beleidigen darf!«

»Nein, Ed, um deiner Mutter willen! Siehst du denn nicht, dass er zwei Pistolen hat, mit denen er dich töten

will?«

»Ich knalle dich nieder wie einen Hund!«, schrie Farrell.

»Bei uns in Deutschland kämpfen die Männer mit gleichen Waffen und mit Anstand, Inspektor Farrell«, entgegnete Ed kühn und stolz. »Wenn Sie hier wie ein Wegelagerer eindringen, so muss ich Ihnen sagen, dass Sie sich dadurch nicht sehr rühmlich benehmen. Nur die Feiglinge machen von ihren Waffen Gebrauch, wenn sie einen waffenlosen Gegner treffen ... anständige Leute aber nicht.«

»Jawohl!«, rief Eveline zustimmend aus. »Ed hat recht. Was du mit ihm machen willst, ist eine Feigheit!«

»Feige nennst du mich?«, rief der Polizist, wie von einem Peitschenhieb getroffen.

Er schwieg einen Moment, als wenn er überlegte. Dann sagte er, Weller einen verächtlichen Blick zuwerfend: »Meinetwegen! Damit Eveline nicht denkt, ich habe Angst vor dir, werde ich den moralischen Abgrund, der uns trennt, überwinden und dich zum Kampf Mann gegen Mann herausfordern, als ob du meinesgleichen wärest.«

»Nein!«, widersprach das junge Mädchen voller Entsetzen.

»Doch!«, antwortete Ed, durch die Worte des Kommissars angestachelt. »Ich akzeptiere. Eveline soll unsere Waffen an sich nehmen, wenn sie vorher schwört, in diesem Zweikampf neutral zu bleiben.«

»Mein Gott! Was wollt ihr denn tun?«, versetzte Eveline verzweifelt. »Nein, Ed! Octavio, ich flehe dich an, gib dieses wahnsinnige Vorhaben auf!«

»Doch, Eveline«, widersprach Ed fest, »sage, ob du

bereit bist, den Eid abzulegen, den ich von dir verlange!
Schwöre, Eveline!«

»Ist das wirklich dien Wunsch?«, fragte sie zitternd.

»Ja, ich bitte dich darum.«

»Gut, wenn du es willst ... Ich kann es dir nicht abschlagen. Ich schwöre, neutral zu bleiben als Hüterin der Waffen!«

Der Beamte reichte nun seine beiden Pistolen dem Mädchen hin, während Ed Weller zu ihren Füßen das ganze Waffenarsenal, das er bei sich hatte, niederlegte.

Octavio Farrell lächelte und warf einen verächtlichen und überlegenen Blick auf seinen Gegner. Er hielt sich natürlich für den Stärkeren. Sein Wuchs war größer als der des Deutschen, ebenso war er ihm an Muskelkraft überlegen.

»Ich werde ihn in der ersten Runde zerquetschen!«, murmelte Octavio bei sich, der ein guter Ringkämpfer war und schon von frühester Kindheit an sich der Pflege des Sportes ergeben hatte. Auf dem Übungsplatz der Polizei war er immer der Erste.

Ihn freute der Gedanke, Weller vor den Augen Evelines zu besiegen. Er wusste, dass ein Besiegter in den Augen einer Frau eine sehr klägliche Rolle spielt, und darauf spekulierte er. Es war doch wahrscheinlich, dass dieser Kampf die Liebe des Mädchens endgültig entscheiden musste. Wenn sie Ed vernichtet sah, würde die Tochter des Bankiers aufhören, ihn zu lieben und wieder zu ihm, zu Octavio, dem Triumphator, zurückkehren.

Der Polizeiinspektor überlegte sich dies alles

blitzschnell, während er scharf aufpasste und seine eisernen Muskeln anspannte.

Die beiden Männer stürzten sich aufeinander mit der ganzen Raserei und Wut, die sie im Herzen hatten.

»Ich werde ihn auf den Boden schleudern«, sagte Octavio zu sich, »ich werde ihm die Kehle zudrücken, ich werde ihm mit meinem Knie die Brust einquetschen, ich werde ihm das Genick umdrehen, ich werde ...! Ich werde ihn so lange zappeln lassen, bis er schwört, nie wieder Eveline anzusehen.«

Mit diesen läblichen Vorsätzen stürzte er sich in den Kampf. »Ich werde ihn vollständig und für immer in den Augen meiner Braut verächtlich machen!«

Der Inspektor, der bereits bei dem armen Kellner eine Probe seiner kalten Grausamkeit abgelegt hatte, war entschlossen, Ed Weller gegenüber womöglich noch grausamer zu sein. Mit einem Fausthieb würde er ihn fertigmachen ... sein Gesicht sollte in Blut gebadet sein!

Eveline blickte bleich und zitternd, die Augen vor Entsetzen geweitet, voller Angst auf die beiden Kämpfer.

Ed hatte ihr liebevoll verboten, sich in den Kampf einzumischen, aber ... konnte sie denn mit verschränkten Armen dabeistehen, wenn diese beiden Männer miteinander rangen, um so mehr, als einer von ihnen das Idol ihrer Seele war?

Aber – wen sollte sie denn um Hilfe bitten in dieser düsteren Höhle, in der sie niemand sonst gesehen hatte als den verhassten Gorilla?

Die beiden Rivalen hielten einander gepackt,

angestachelt durch ihre ungewöhnliche Wut. Ihre Knochen krachten in der fürchterlichen Umarmung, in der sie sich würgten.

Schreie und hasserfüllte Ausrufe quollen über ihre Lippen. Farrell versuchte sofort, seines Gegners Herr zu werden. Um glänzend vor Eveline dastehen zu können, wollte er einen schnellen Sieg erringen.

Aber der Deutsche war ein nicht zu verachtender Gegner. Weller sah nicht nach einem Ringkämpfer aus, aber sein gewöhnliches Aussehen verbarg einen ganzen Schatz von Energien, die nun verdoppelt wurden durch die Wut über die empfangenen Beleidigungen und Kränkungen.

Gewaltig griff ihn der Polizist an, aber immer konnte Ed seine Angriffe abwehren.

Bei diesem Ringen musste Octavio doch, entgegen seinen Berechnungen, zuerst den Boden mit den Schultern berühren.

Ed Weller warf sich auf ihn. Der Sieg musste ihm zufallen. Auch Farrell begriff dies in seiner blinden Wut.

Und da vergaß er vollends alle Regeln der Ritterlichkeit und fasste mit der Rechten nach einem Dolch, den er unter der Kleidung verborgen trug.

Einen Augenblick später bedrohte die stählerne Klinge das Herz des jungen Deutschen, um ihm den sicheren Todesstoß zu versetzen.

»Stirb!«, brüllte er voller Hass und sinnloser Wut, durch seine Leidenschaft sich selbst nicht mehr kennend.

»Kanaille! Elander!«, schrie da Eveline auf und zielte mit einer Pistole auf den Mann, der durch den väterlichen

Willen ihr zum Gatten bestimmt war.

»Du hast meinen Geliebten gemordet! Aber du sollst ihm ins Grab folgen!«, rief sie verzweifelt.

»Eveline, was tust du?«, brüllte Octavio, sich aufrichtend und voller Entsetzen das schöne Mädchen anblickend, das wie ein Engel der Rache vor ihm stand.

»Das Leben Eds mit dem deinigen bezahlen! Bitte Gott, dass er dir verzeiht, ich kann es nicht. Und dann stirb!«

»Nein, Eveline, schieße nicht!«, ließ sich da eine Stimme hören, welche die Tochter des Bankiers fast erstarren ließ.

Ed Weller selbst flehte sie um Schonung für den Meuchelmörder an. Aber – war das denn möglich? Der Dolchstoß des Inspektors war ihm doch mitten ins Herz gedrungen. Und eine solche Wunde muss doch den sofortigen Tod herbeiführen! Oder hatte etwa Octavio vorbeigestoßen und war Ed nur verletzt?

Da sprang Ed auch schon vom Boden auf, als wenn nichts geschehen wäre. Sein Jackett war aufgeschlitzt, aber ... durch diesen Schlitz sickerte nicht ein einziger Tropfen Blut.

Der Deutsche hatte an seinem Körper nicht die geringste Schramme. Die Schutzweste hatte ihn vor dem sicheren Tode gerettet, jenes mit Eisenblech gefütterte Kleidungsstück, das ihm Miss Dynamit im Hause Capones übergeben hatte. Sie dachte wohl damals schon an solche Zwischenfälle wie diesen, und es war ein Glück für Ed, dass er gerade diese Weste unter seinem Straßenanzug trug, getreu der klugen Mahnung des Schmugglerkönigs.

Der Dolch war von seinem Anzug heruntergefallen wie

eine Stecknadel.

»Mein Ed! Mein Einziger! Ist denn ein solches Glück möglich? Lebst du denn wirklich? Hat dich dieser Verräter nicht gemordet?«, rief das schöne Mädchen voller Freude aus.

Weller trat einige Schritte auf sie zu.

»Um deiner Liebe willen schlägt mein Herz noch, Eveline. Ich liebe das Leben, weil deine Liebe für mich die Sonne ist, die bis an mein Ende scheinen soll. Ist es nicht so, mein Herz?«

»Ja, mein innig Geliebter. Ich gehöre dir für ewig! In deinen klaren, treuen Augen soll sich mein Leben spiegeln.«

Und wieder umarmten sich die beiden liebevoll und kümmerten sich gar nicht um Farrell, übersahen ihn vollkommen.

Niedergeschlagen und beschämmt erhob sich dieser vom Boden, Worte des Hasses murmelnd, und ging in den schmalen, winkligen Gang, durch den er den Mann, der jetzt die Tochter des Bankiers ans Herz presste, gefesselt und vernichtet zu schleppen gehofft hatte.

In ohnmächtiger Wut knirschte er mit den Zähnen. Die Turteltaubchen sollten noch nicht an ihren Sieg glauben! Was wussten sie denn, was alles noch geschehen würde diese Nacht? Sie befanden sich in einer schönen Falle, und das Erwachen aus ihrem Liebestaumel würde für sie vielleicht schrecklich sein.

Und gerade jetzt vernahm Octavio ein Geräusch, das einen wahren Freudentaumel bei ihm verursachte.

Mitten in das Schweigen, das im Kellergeschoss

herrschte, krachten mehrere Detonationen.

»Die Polizei hat das Haus von Colosimo angegriffen!«, murmelte er vergnügt. »Ich habe also den Kapitän Shemaker nicht umsonst benachrichtigt. Das Gelage der Gangster endet mit einer *Zerstreuung*, an die sie nicht gedacht haben ... mit einem *Feuerwerk!*«, und er rieb sich voller Genugtuung die Hände.

»So, mein lieber Ed Weller, jetzt haben wir dich! Warte nur noch ein bisschen, dann wird ein Haufen Polizisten über dich herfallen und dich aus den Armen von Eveline reißen. Und dann muss sie, ob sie will oder nicht – doch noch meine Frau werden!«

Noch größer wurde seine Schadenfreude, als er sah, was jetzt geschah.

Die Polizisten, die er als verkleidete englische Touristen mitgebracht hatte, waren durch die doppelte Mauer in den Raum, in dem er sich jetzt befand, eingedrungen.

Mit einem Jubelruf eilte der Inspektor auf sie zu.

Die Beamten hatten keine Zeit verloren. Kaum waren sie in das Kellergeschoss eingedrungen, als sie auch sofort den Juden und den Böttchermeister verhafteten und sie an den Handgelenken fesselten.

Die einzige Person, die von den Beamten nicht gesehen wurde, war der Kellner, mit dessen unfreiwilliger Hilfe der Polizeiinspektor eingedrungen war. Farrell hatte ihn gefesselt in ein kleines Gelass neben dem Eingang zum Keller eingesperrt, nachdem er ihm dringend empfohlen hatte, still zu sein, wenn er nicht seine Situation verschlimmern wolle.

»Ihr Ausbleiben hatte uns beunruhigt, Herr Inspektor«, sagte einer der Beamten. »Weil wir wussten, dass Sie in den Keller gehen würden, als Sie von unserem Tisch aufstanden, sind wir sofort hierher geeilt in der Befürchtung, dass Ihnen etwas zugestoßen sein könnte. Wir kamen gerade in dem richtigen Augenblick, diese beiden Galgenvögel« – er zeigte auf Wallmer und Gorilla – »abzufangen, da sie gerade ausrücken wollten.«

»Das habt ihr gut gemacht«, lobte Farrell. »Übrigens – der gefürchtete Bandit Ed Weller hat versucht, mich zu ermorden.«

»Wo ist diese Kanaille? Ist er entkommen? Hoffentlich nicht!«, riefen beide Beamte durcheinander.

»O nein, da drinnen ist er, und er bringt wohl sicher die Tochter des Bankiers Ahrens mit.«

»Die Tochter von ... Sam Ahrens?«

»Jawohl! Er selbst hat sie in diesen Keller verschleppt, um sie zu zwingen, ihn zu heiraten«, log unverschämt der Inspektor.

Er sah in dieser Lüge den einzigen Ausweg, seine Niederlage vor seinen Untergebenen in ein anderes Licht zu rücken. Er wollte jedem etwaigen moralischen Angriff Wellers von vornherein die Spitze abbrechen, und so stellte er ihn als Mörder hin, da er wohl wusste, dass man ihm, dem bekannten Polizeiinspektor, mehr glauben würde als einem Verbrecher, den man noch dazu auf frischer Tat ertappt hatte.

»Das arme Mädchen ist noch ganz verängstigt durch die Drohungen, mit denen der Gangster sie eingeschüchtert

hat, damit sie vor allen Leuten erklären soll, sie sei vollkommen in ihn verliebt. Achtet also nicht darauf, was Eveline Ahrens eventuell sagt ... sie spricht nicht aus freiem Willen, sondern aus Furcht ...!«

»Wir haben sehr wohl verstanden, Herr Inspektor«, versicherte der Wachtmeister. »Dieser Spitzbube wird ihr wohl geschworen haben, sie umzubringen, wenn sie nicht sagt und tut, was ihm passt.«

»Er ist sogar so weit gegangen«, fuhr Farrell in seinem Bestreben, Weller richtig hineinzureiten, fort, »ihr zu sagen: Meine Verhaftung hat gar nichts zu bedeuten. Denke nicht, dass ich lange verhaftet bleibe. Länger als vierundzwanzig Stunden werden sie mich wohl nicht dabeihalten. Wenn sie aber meine Haft verlängern wollen, dann fliehe ich mit aller Bestimmtheit. Also, wenn sie jetzt auch sieht, dass er verhaftet wird, dann wird sie doch immer aus Angst vor ihm das sagen, was er will ... Aber still! Ich glaube, da kommen sie! Pistolen heraus! Wenn ich ein Zeichen gebe – dann sofort schießen, verstanden?«

Die beiden Wachtmeister nickten bejahend. In der Rechten jedes der Beamten funkelte drohend eine Pistole.

Ed und Eveline kamen in diesem Augenblick um die Ecke, die der winklige Gang dort bildete.

Das schöne Mädchen stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als sie alle diese Männer mit den Waffen in der Hand sah, die sofort bei ihrem Anblick eine drohende Haltung einnahmen.

Ed Weller blieb ruhig; er war nun an alle Gefahren gewöhnt. Nun war er nicht mehr der ängstliche, verzagte

Junge von einst – nun hatte er ein Ziel, für das er kämpfen durfte: Eveline und ihre Liebe!

Furchtlos trat er den Beamten entgegen.

Als Band 12 dieser Serie erscheint:

Razzia bei Colosimo

